



Aus dunklen Tagen.

Roman von G. Sternau.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich komme heute nachmittag jedenfalls zu Dir,“ sagte Dora, „und wenn ich Dich nicht treffe, gehe ich Dir nach. Ich kenne den Querweg, der hinter den Säulern abgeht und direkt zu dem Saal führt, ganz gut. Trotzdem wäre ich Dir sehr dankbar, wenn Du warten wolltest, bis ich wieder da bin.“

„Ich werde wahrscheinlich schon wieder zurück sein, ehe Du kommst, Liebling,“ antwortete er zärtlich. „Das Nachdenken wird mir viel leichter, wenn ich allein gehe. Du kennst ja meine alte Gewohnheit in diesem Punkt. Willst Du jetzt wirklich schon wieder in das Schloß zurück?“

Dora war aufgestanden; aber anstatt nach der Tür zu gehen, trat sie vor ein kleines Aquarellbild, das den einzigen Wandschmuck im Zimmer des Malers ausmachte: Das alte Kirchentor, die zerbrochene Sonnenuhr und das einsame Grab, auf dem der Name so deutlich zu lesen war, — alles das fesselte ihre Aufmerksamkeit und rief von neuem trübe Gedanken in ihr wach. Er hatte sich ihr leise genähert, betrachtete ebenfalls das Bild, und umschlang sie dann mit seinen Armen, gerade als ob der Anblick desselben oder die Empfindungen, die es wachrief, die beiden ganz besonders aneinander fesselte.

„Wird es uns jemals gelingen, diesen Ort zu finden?“ fragte sie traurig und nachdenklich.

„Ich werde ihn schon finden,“ erwiderte er mit der schnellen Entschlossenheit eines tatkraftigen, starken Mannes.

„Nun, Gott befohlen, Lieber, Du wirst überlegen, wie wir am besten zu handeln haben; denke eifrig darüber nach, und recht ernstlich, nicht wahr?“

„Gewiß, so weit es mir möglich sein wird.“

Dann nahm er seine Malerei in alter Weise wieder auf, aber die Gedanken kamen durchaus nicht, wie er sie wünschte. Unzufrieden mit sich selbst, denn seine Arbeit hatte er nur wenig gefördert, legte er Pinsel und Palette beiseite, verschloß die Haustüre und schritt stetig und sicher wie immer über den Feldweg auf die Schlucht zu.

Der Tag war vorübergegangen, wie jeder andere vorher, in nichts hatte er sich von ihnen unterschieden, nur Frau Meyer erzählte später noch oft, daß an demselben zum erstenmal weder Sings noch Pfeifen aus der Heimstätte des Künstlers zu ihr herüber geschallt wäre. — Zeigte das von getäuschten Hoffnungen, oder galt es der Vereitelung lebenslänglich gehegten Ehrgeizes?

Dora sann auf dem Heimweg ins Schloß darüber nach, wie sie den Tag wohl am besten verbringen könne. Sie wußte, daß Baron Cäsar zu Hause war, auch daß er ihretwegen geblieben war, aber bisher hatte sie ihn glücklich vermieden, und auch jetzt gelangte sie in ihr Zimmer, ohne ihm zu begegnen.

Bis zum Dunkelwerden wollte sie hierbleiben, dann beabsichtigte sie, zu dem Maler zurückzuehren.

Da saß sie wieder regungslos da, bemüht, nicht mehr zu grübeln, aber da ihr das durchaus nicht gelingen wollte, erhob sie sich endlich, nahm aus einem kleinen Schrank, der neben ihrem Bett stand, ein abgenutztes braunes Buch und setzte sich wieder auf ihren alten Platz neben dem Feuer. Das Buch hatte keinen Titel, auf der ersten Seite aber stand in zierlicher Mädchenschrift:

Dorotheas Tagebuch.

Mit weitgeöffneten, ruhelozen Augen schlug sie die einzelnen Blätter um, bis sie endlich zu lesen begann. Manchmal kam das Mädchen an ihre Tür, um ihre Dienste anzubieten. Baron Cäsar schickte herauf, um Fräulein Warburg zum Essen zu bitten. Niemand fand Beachtung.

In ihren bequemen Stuhl weit zurückgelehnt, überlas sie Seite auf Seite, zuweilen eine Stelle mehrmals, während sie andere übersprang. Die ganzen Stunden hindurch bis zur eintretenden Dunkelheit lag das Buch auf ihrem Schoß und unermüdet verfolgte sie mit träumerischen Augen die Zeilen, die sie in vergangenen Jahren selbst geschrieben.

Es waren dunkle Tage, von denen sie hier erzählte, und beim Lesen vergaß sie alles um sich her, um sich desto mehr mit dem fleißigen Arbeiter in seiner kalten einsamen Häuslichkeit zu beschäftigen.

14. Kapitel.

Dorotheas Tagebuch.

Unsere letzte Nacht zu Hause! — Waldemar und ich haben heute miteinander die Gärten in A. besucht, um meinen einundzwanzigsten Geburtstag zu feiern, und unter den blühenden Gewächsen und am Ufer des Sees mit seinen zierlichen Inseln und erotischen Vögeln sprachen wir über unsere Zukunft. Wie glückliche Stunden verlebten wir in der herrlichen Natur und der Einsamkeit! Ob sie uns jemals wiederkehren werden? Heute ist die letzte Nacht! Es liegt so viel Wehmütiges und Trübes in dem Gedanken, ob man auch schon jahrelang darauf vorbereitet sein mag. Meine Augen füllen sich mit Tränen, während ich dies niederschreibe, obgleich unser Leben auf dem alten zerfallenen Jagdschloß hier, wo der Großvater als Oberförster haust, weder ein glückliches noch erfreuliches genannt werden konnte. Heute Abend erst habe ich erfahren, weshalb er uns immer eine so harte fast an Grausamkeit streifende Abneigung und Gleichgültigkeit gezeigt hat. Ich weiß, warum Tante Johanna für Waldemar eine so große Liebe empfindet, während sie mich vernachlässigt und manches andere ist mir außerdem noch klar geworden.

Ich hatte mir freiz eingebildd, daß der Grund ihrer Abneigung gegen mich und meine Hilfe-



El Kazneh el Farrioun (die Schätze Pharaos) in Petra.

Bei den jüngsten Ausgrabungsarbeiten in Petra wurde ein Tempel gefunden, der unter der Regierung Kaiser Hadrians von den Römern erbaut worden ist. Die imposante Fassade wird von sechs majestätischen Säulen gestützt. Den Schluß bildet ein Miniaturtempel, mit einer ungeheuren Höhe, welche die Schätze von Pharaos enthalten soll.

Ein lustiges Feuer brannte im Kamin, sie setzte sich neben dasselbe und begann nachzudenken.

Wie würde Gotthold Wilhelm es anstellen, sie heute Abend zu sprechen? Und wenn sie sich wirklich entschloße, Schloß Wedding zu verlassen, was dann? Mit diesem Gedanken kam sie nicht zu Ende.

„Ich will es ihm allein überlassen, er hat in all' solchen Sachen einen viel schärferen Blick als ich, und ich will dann alles ruhig tun, was er will oder für besser hält,“ murmelte sie endlich resigniert.

Leistungen darin bestände, daß ich mich zu jeder Hausarbeit lächerlich ungeschickt anstelle. Or habe ich im Stillen gewünscht, daß sie mich nicht in die Pension geschickt hätte, in der ich so viel lernen mußte, denn seither bin ich noch viel weniger tauglich für die hiesige Lebensweise geworden.

Tante Johanna liebt nichts mehr, als tüchtig im Haushalt arbeiten zu können, wozu ich gar keine Lust habe. Vielleicht ist es nur Einbildung von mir; oft genug habe ich mir das gesagt und dagegen angeknüpft, leider immer erfolglos.

Waldemar geht es ähnlich wie mir, nur ist er darin ganz anders, daß er vor keiner Arbeit zurückschreckt, so hart und unpassend sie auch für ihn sein mag.

Wie steil und uneben der Pfad auch vor ihm läge, er würde bei keinem klaren, unerschütterlichen Sinn für Rechtlichkeit instinktmäßig herausfühlen, wo seine Pflicht liegt, und keine Macht der Welt, weder Leiden, Arbeit oder Fehlschläge, wären imstande, ihn davon zurückzubalten, streng dem nachzukommen, was er für recht hält.

Wir haben von klein auf gewußt, daß wir die Willisburg einmal verlassen müssen, sobald wir tüchtig und alt genug wären, uns ein eigenes Heim zu gründen, daher überraschte uns denn auch Großvaters Entschluß, es endlich zur Ausführung zu bringen, keinesfalls. Ich bin sehr gespannt darauf, wie die neue Häuslichkeit wohl aussehen wird, die wir uns nun allein einrichten sollen. Waldemar war vergangene Woche in der Residenz und hat schon allerlei Vorbereitungen dazu getroffen, auch eine Anstellung erhalten, eine ganz ausgezeichnete, wie er mir sagt. Dennoch wünsche ich von Herzen, daß er sich im Waten, wofür er so schwärmt, und im Stingen vervollkommen möchte. Er hat in der Langenstraße Nr. 7 zwei Zimmer für uns gemietet, dort soll ich für ihn haushalten, so weit das eben möglich sein wird in zwei Logierzimmern. Ich bin sehr glücklich darüber; ich weiß, wenn ich nur bei Waldemar bleiben kann, wird mir das Leben wunderschön vorkommen.

Wie Tante Johanna nur die Trennung von ihm ertragen wird? Sie hat ihn sehr lieb, ich weiß das wohl! Ihre Augen nehmen immer einen so sanften, liebevollen Ausdruck an, wenn sie ihn ansieht. Ich will aber heute kein Wort über ihre Abneigung gegen mich verlieren — nein, nicht ein Wort in dieser letzten Nacht. Wer kann wissen, ob mir nicht noch einmal in der Zukunft ihr Bild wie eine Mahnung erscheinen wird. Ich hoffe, daß, wenn wir erst fern von ihr sind, ihr selbst die Erinnerung an mich allmählig auch eine angenehmere sein wird.

Tante Johanna ist nicht einmal unsere richtige Tante, obgleich wir sie so nennen. Sie ist Großvaters Schwester, also unsere Großtante, das macht indessen keinen Unterschied; sie ist, so lauge wir denken können, Tante, Großmutter, ja sogar Mutter für uns gewesen. Und indem ich darüber nachdenke, verfolgt mich wieder die Erinnerung an die kurze, traurige Geschichte des Lebens meiner Mutter, die uns Tante Johanna heute Abend erzählt hat.

Der Wind tobt in den Zweigen der alten Linde vor dem mächtigen Fenster, daß sie zornig gegen die geschlossenen Läden pochen, wir drinnen aber vernehmen kaum einen Laut von dem draußen herrschenden Sturm. Großvater war über Nacht in der Stadt geblieben, und wir kamen auf die alten Geschichten und das Geheimnis zu sprechen, das über der Geburt meines Zwillingbruders Waldemar und der meinen liegt, ich glaube, weil wir morgen nun von allen Abschied nehmen sollten. Tante Johanna's altes braunes Gesicht hatte sich zu meinem Bruder geneigt, und sie begann zu erzählen, ab und zu ihre Hand auf die Waldemars legend, und dabei liebevoll und etwas schon in sein hübsches Gesicht blickend, gerade als wenn sie ihn um Gebuld und Nachsicht mit seinem Großvater bitten wollte:

„Er war nicht immer mürrisch und wortkarg, Waldemar, obgleich er von Jugend auf ernst und

schweigmäßig gewesen ist. Ich, die ich während seines ganzen Lebens unausgesetzt bei ihm gewesen bin, muß ihn doch wohl kennen, meinst Du nicht? Zuweilen freilich kommt es mir vor, als wenn ich ihn noch gar nicht kannte, oder niemals kennen würde. — Er heiratete das hübscheste Mädchen aus der ganzen Gegend; der erste Mann gewann ihre Zuneigung bald genug, denn er besaß ein hübsches Gesicht und eine stattliche Figur. Ein wenig, aber nur ein ganz klein wenig gleich er Dir, Waldemar, die wirkliche Schönheit indessen, die Du erbstest, hast Du von seiner Tochter, seinem einzigen Kinde. Und sie war wirklich schön; uns allen wenigstens, die wir sie liebten, erschien sie so. Ich glaube kaum, daß man ihr Gesicht ein Klammich hätte nennen dürfen, wenigstens lange nicht in dem Maße wie . . .“ Tante Johanna blickte bei diesen Worten auf mich, dann wie sie einen Augenblick, als müsse sie gewaltsam etwas zurückdrängen, was sie aussprechen wollte. — Aber ihre Schönheit war liebreizend, ihr ganzes Wesen begaubernd. Ich habe nie glücklichere Augen und ein süßeres Lächeln gesehen. Sie wußte jedem etwas liebes zu sagen, gerade wie Du, Waldemar, und es war wohl verständlich, daß ihrer Mutter Herz in ihr aufging und ihr Vater sie vergötterte. Die einkame, von aller Welt abgesehene Willisburg erschien uns wie ein Gefängnis oder wie ein Grab, nachdem Magdalene uns heimlich verlassen hatte. Fragt mich nicht, wie uns die Nachricht davon zuzuging und traf. Das war eine Nacht, wie ich keine zweite wieder erleben möchte; genug, wir erlitten alles! Verzweiflung faßte uns, daß wir unser teuerstes Gut, mit all dem guten Glauben und festen Vertrauen im Herzen, vor unseren Augen in eine bodenlose Tiefe fallen sahen.

Er hatte sich im Stranddorf, jenseits unseres Forstes zum Baden aufgehalten; wir hatten ihn auch zuweilen gesehen, aber er war uns nicht näher getreten. Wir kannten ihn von Ansehen und dem Namen nach, das war alles. Erst später erfuhren wir, wie oft er die alte Burg hier umschlichen, nachdem er Magdalene einmal gesehen, und wie sie ihn dann später täglich im Walde getroffen. Wodurch er sie beschwacht hat, uns zu verlassen und ihn zu folgen, uns, die wir doch nur ihr Glück wollten, ich weiß es nicht. Aber es geschah; an einem Tage erwarteten wir sie umsonst — sie kam niemals wieder.

Seit diesem angstvollen Warten ging Cure Großmutter stets wie im Traum einher; und ein langer, düsterer Traum war es, aus dem sie nur manchmal erwachte, wenn Curer Großvater harte Worte zu ihr sprach, und in den sie wieder zurückfiel, sobald er schwieg. Ach ja, lieber Waldemar, er war damals barock und mürrisch, er machte uns Vorwürfe, — und hatte er am Ende auch Ursache dazu?

So war fast ein Jahr verstrichen, als mit Curer Großmutter eine Veränderung vorging. Sie zitterte, verärrte sich bei dem leisesten Geräusch, erschrak und stieß einen leisen Schrei aus, sobald der Großvater sie unerwartet anredete. Es war, als horche sie immer auf etwas besonderes, was wir andern nicht wahrnehmen konnten. Ich wurde eher auf diesen Zustand aufmerksam als Martin, — denn er war damals schon so gleichgültig gegen seine Umgebung, wie jetzt, wenn auch nicht so abstoßend und rauh — aber ich fand die Ursache nicht heraus. Mit dem Tage, wo Magdalene geflohen, schien sie sich von Curer Großvater und mir möglichst fern zu halten und uns absichtlich zu meiden.

Eines Nachts, es war im Späthommer, der Regen goß vom Himmel und der Sturm heulte, kam Curer Großvater unerwartet nach Hause. Er war in Geschäften nach Stafen gefahren und hatte beabsichtigt, die Nacht auszubleiben; aber sobald er durchnäßt und ermüdet direkt zu mir in die Küche trat, wußte ich so genau, als hätte es mir jemand gesagt, daß etwas unerquickliches im Anzuge sei.

„Wo ist meine Frau?“ fragte er so scharf, daß ich kaum eine Antwort hervorbringen konnte.

„Sie ist ins Dorf gegangen,“ antwortete ich endlich möglichst ruhig. „Sie wollte nach der kranken Frau im Zollhause sehen.“

„Am Flußufer entlang führt der Weg nicht ins Zollhaus. Da kommt man durch das Gehölz nur nach des Flurhüters Häuschen, und da ist niemand krank; das weiß ich zufällig ganz genau.“

Dann dreht er sich kurz um und ging wieder in den Regen hinaus.

Seine Worte hatten mich, ich weiß nicht weshalb, in Schrecken gesetzt; ich griff schnell nach einem Tuch und folgte ihm. Er sprach nicht ein Wort mit mir, er fragte gar nicht, weshalb ich mit ihm gehe, als ich stumm neben ihm herschritt, ebenso wenig auf den Regen achtend, wie er. Des Flurhüters Häuschen war bald genug erreicht und schnell, ohne anzuklopfen, traten wir ein. Da, am hellroternden Feuer saß Curer Großmutter auf einem Schmelz Tisch, Waldemar, lachend und munter auf ihrem Schooß haltend, während Dora in einer Wiege neben ihr fest schlief. Könnte ich jemals vergessen, was uns allen diese ersten Minuten waren! Mir in meinem Erstauen, meiner Angst, Marien in ihrer unbegrenzten Liebe und Zaghafigkeit, Martin in seinem Zorn! — Ich vermöchte sie kaum ein zweites Mal zu durchleben!

In dem Zimmer über uns lag Curer Mutter im Sterben, aber ihr Vater wollte sie nicht sehen. Was er sagte, brauche ich Euch nicht zu wiederholen. Mit schrecklichen Worten auf den Lippen drehte er sich um und trat wieder in den Regen hinaus; ich mit ihm — es schien mir Pflicht, ihm zu folgen. — Als es aber ganz still in seinem Zimmer geworden war und alles im Hause schlief, schlich ich mich zum Flurhüter zurück, damit ich Marie nahe sei, wenn ihre Tochter starb.

Als ich an Magdalene's Lager stand und ihren Worten lauschte, erfuhr ich, daß sie der Baron Waldemar Wedding an dem Morgen, der ihrer Entführung folgte, während wir sie noch eifrig suchten und beweineten, geheiratet habe. Aber sie wußte weder den Namen des Ortes noch des Predigers, der sie eingeeignet hatte. Es war auf ihrer Reise nur eine Station gewesen, und sie hatte, befangen und auf ihn vertrauend, sich um nichts gekümmert.

Schlafend oder wachend, in Fieberphantasien oder in Augenblicken des Bewußtseins, wo sie empfand, daß sie bald vor einem höheren Richter stehen würde, immer sprach sie dasselbe. Sie waren die ganze Nacht gefahren, überall frische Pferde vorfindend, und sein Diener kehrte mit dem Wienwagen, wahrscheinlich von dem Orte aus, wo schon alles zur Trauung vorbereitet war, zurück. Von da ab benutzte er seine eigene Equipage. Als Baron Waldemar einige Monate später die Legitimität ihrer Ehe ihr gegenüber ablegnete, indem er behauptete, es sei nur eine Scheinehe gewesen, um ihre Gewissenskrampf zu beruhigen und sie glauben zu machen, daß er kein gegebenes Versprechen halte, hatte sie keinen Beweis von der Gültigkeit derselben.

Armes, armes Kind! Mit welcher ängstlichen Genauigkeit beschrieb sie alles, was ihr im Gedächtnis haften geblieben! Sie widerholte uns immer wieder, daß man erst durch eine tiefe Kühle Vorhalle treten müsse, ehe man zur Kirchentür gelange, über welcher ein Kreuz stand, und daß ganz in der Nähe ein Grab war, das, mit einem großen grauen Stein bedeckt ihren eigenen Vornamen und einige Zeilen trug, die sich unauslöschlich ihrem Gedächtnis eingepaßt:

„Der Nachwelt künden diese wenigen Worte:
Hier ruht die Sünderin am Friedensorte,
Die Gottes Gnade wunderbar geseet.
Vergib ihr, Welt, und laß sie sanft gebettet!“

Das war alles! Baron Waldemar hatte sich am Friedhofster noch umgewandt und eine etwas entfernt stehende, alte Sonnenuhr betrachtet.

Sie wiederholte ihre Erzählung fortwährend, und zuweilen sprach sie dazwischen zu ihren Zwillingen in einem Ton des Mitleids, das im Munde einer Mutter geradezu schrecklich war.

Gegen morgen starb sie. Euer Großvater blieb trotzdem unerbittlich. In aller Stille wurde sie von des Flurhüters Häuschen aus beerdigt, und kein Name kennzeichnet ihr Grab — ich will es Euch noch zeigen, bevor Ihr morgen aufbrecht — und erst viel später erlaubte er auch, daß Ihr auf die Willisburg gebracht werden dürft. Aber von dem Tage an, wo Eure Großmutter das durchgejetzt hatte, sprach er kein Wort mehr mit ihr. Ihre Fürsorge für Euch, ihre Ausöhnung mit ihrer Tochter schienen eine unausfüllbare Kluft zwischen ihnen aufgerissen zu haben, die blieb, bis sie starb.

Da endlich erwachte in des Großvaters Herzen die alte Liebe wieder, die so lange unter Eorn und Kälte begraben gewesen war. Ich hörte ihn an ihrem Sarge weinen und schluchzen, ihr alle vergebene Liebesnamen geben, aber ach — das alte Lied — die schmerzliche Reue ändert nichts mehr an der Vergangenheit.

So lebten wir beide denn einsam hier in Willisburg fort, und Ihr wuchet neben uns auf, das alte Haus für mich mit hellein Glanz erfüllend, aber für ihn nicht. — Euer bloßer Anblick machte ihn täglich kälter und abstoßender, ein einziger Laut von Euch ließ ihn plötzlich stillschweigen, oder seine Stimme in den rauhesten und härtesten Tönen erklingen.

In dieser Weise vergingen die langen Jahre, und der bestimmte Tag Eurer Abreise ist herangekommen. Waldemar, Du darfst keine bitteren Gefühle in Dir aufkommen lassen, wenn er Dir beim Abschied nicht seinen Segen geben sollte.

„Das werde ich nie tun,“ entgegnete mein Bruder in so demüthigem Ton, daß ich wohl erriet, wo seine Gedanken weilten. „Schon um meiner Mutter willen nicht. Glaubst Du, Tante Johanna, daß er jemals verübt hat, die Kirche zu finden?“

„Ich glaube er hat es wiederholt getan,“ erwiderte sie leise, „obgleich er es mir niemals gesagt, ich ihn nie danach gefragt habe. Er sehnte sich gewiß, an die Seirat seiner Tochter glauben zu können, aber es gelang ihm nicht, davon bin ich überzeugt. Und wenn ich mich an seine Stelle versetze, finde ich es ganz natürlich. Die Magdalene, sein unschuldig, offenherziges Kind hatte er schon lange verloren, indem sie ihn betrog, und der Zweifel den ihm jetzt ihre Versicherungen erwecken, war eben ein ganz anderer gerechtfertigter. Ist Euch das klar?“

„Tante Johanna, zweifelst Du auch?“ — Waldemar fragte es mit ungeduldigem Stolz, trotz seiner wehmüthigen Stimmung.

„Niemals, Lieber; aber wir Frauen haben darin auch ein ganz anderes Urtheil. Und was ich noch fragen wollte: Was konnte er den auf Baron Waldemar Weddings Ehe geben? Die Ehe der Weddings kennt man in ihrer eigenen Gegend nur dem Namen nach; selbst wir hörten davon, als unser Kind erst fort war. Es ist ein grundstößliches, lächerliches Geschlecht, Waldemar, und Dein Vater war der schlimmste von allen.“

„Tante Johanna lebt er denn noch?“ fragte ich. „Nein; wenige Wochen nach dem Tode Eurer Mutter — ob er nur darauf gewartet, oder ihn niemals erfahren hat, das weiß ich nicht — heiratete er wieder und starb auf seiner Hochzeitsreise im Auslande. Sein Erbe heiratete die reiche Witwe. Ich habe seitdem nichts mehr von ihnen gehört und will es auch gar nicht.“

„Ich bin froh, daß er fort ist!“ jagte Waldemar finster. „Denn ich hätte es niemals für eine Sünde gehalten, gegen ihn aufzutreten. Wie sah er aus?“

Vielleicht kam diese Frage allzu plöblich; Tante Johanna erschrak wenigstens und heftete ihre Augen mit so ärgerlichem Ausdruck auf mich, daß sie mich an Großvaters Blicke erinnerten der mich zuweilen auch so ansah.

„Er sah — Dora sehr ähnlich,“ sagte sie zögernd.

„Mein Tante das ist unmöglich. Eines Mannes Gesicht kann nicht so schmal, zart und auffallend sein!“ rief Waldemar eifrig. (Ich setze diese Worte genau so her, wie er sie gesprochen.)

„Ja, sie ist ihm dennoch auffallend ähnlich. Auch er hatte zarte und bleiche Züge, dieselben großen, ernsthaften, grauen Augen, die zuweilen schwarz ausluden, und das dicke dunkle Haar. Aber so schön und hochgeboren die Weddings auch immer sein mögen, — und sie sind beides, darüber herrscht kein Zweifel — so ist doch kein Grund vorhanden, auf diese Ähnlichkeit stolz zu sein.“

„Ich möchte wohl wissen, ob jemals ein Baron Wedding dem Namen wieder Achtung erringen wird,“ jagte Waldemar halb laut.

„Das glaube ich schwerlich,“ antwortete Tante Johanna.

„Aber Waldemar ist auch ein Wedding,“ warf ich schnell ein.

Sie lächelte trübe, als sie ihm darauf in das Gesicht sah.

„Es ist besser, Waldemar Manlius allein zu sein, wie man Dich taufte, Kind,“ jagte sie. „Kein Wedding würde Dich niemals anerkennen, und wie Du gehört hast, ist es auch kein Name, auf den man besonders stolz sein dürfte!“

„Aber Tante Johanna, ich werde das Dorf und die Kirche auffinden, in der unsere Mutter getraut worden ist,“ sagte er stolz und zuversichtlich.

„Nicht etwa meinerthalben, denn weder Dora noch ich fragen nach Beweisen, aber um Großvaters willen. Wenn wir jetzt nicht gerade nach der Residenz gingen, — aber es ist besser so,“ brach er ab, seine Hand auf meine Schulter legend. „Wir könnten uns nicht einmal auf kurze Zeit trennen, Dora; nicht wahr, es ist besser so!“

Ich fühlte, daß er recht hatte; jetzt besonders, wo ich in del alten lieben Zimmer zum letzten Male schreibend saße, denn zu schlafen wäre mir unmöglich. Morgen ziehen wir in die weite Welt hinaus, und obwohl ich weiß, daß uns beiden Enttäuschungen, Kummer und Sorgen nicht fern bleiben werden, sage ich doch, so lange ich nur meinen Bruder habe: „Es ist am besten so!“

***Langestraße Nr. 7.

Wir fangen an, uns an unjeren Stadaufenthalt zu gewöhnen. Waldemars Gewegenari allein macht es mir überall heimlich, obgleich es uns anfangs nach dem gewohnten Landleben sonderbar genug vorkam.

Auf demselben Flur, wie wir, wohnen Mutter und Tochter, mit denen ich zufällig bekant geworden bin. Nur „ganz simple Leute,“ wie Tante Johanne sagen würde, denn sie schneidern zu Hause oder bei vornehmen Kunden in der Nachbarschaft. Seit kurzem ist die alte Frau gelähmt, und die Tochter arbeitet noch rastlos, um der hilflosen jede mögliche Bequemlichkeit zu gewähren. Wenn sie fort ist, nehme ich mich der Kranken ein wenig an, und es scheint mir oft, obgleich ich noch nicht allzuviel von der Großthat kenne, daß ich mich glückselig schätzen kann, in dieser unabsehbaren Menge menschlicher Gesichter und Herzen, die sich fremd gegenüberstehen, obgleich sie sich täglich einander vorüberdrängen, zwei einfachen, liebevollen Naturen begegnet zu sein, die mich aufrichtig lieb gewonnen haben. Sie jagen stets, ich sei gütig gegen sie, mir aber scheint es ungekehrt zu sein, und ich könnte mir keine treuere Trösterin als Bertha Müller denken, wenn mich einst Kummer treffen würde und ich Waldemar nicht hätte.

(Vortsetzung folgt.)

Die Königin der Luft.

Roman von Farro.

(17. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er in einem so ersten und geheimnißvollen Tone abgefaßte Brief des Fürsten, die Autorität der Person, welche schrieb, hatte die Frau stußig gemacht und ihr ihre Schuld an ihrer ganzen Schändlichkeit ins Gedächtnis zurückgerufen.

Es war klar, daß dem Fürsten etwas zu Ohren gekommen sein mußte. Warum hätte er sie sonst aufgefordert, allein zu ihm zu kommen, statt sie in ihrem eigenen Hause zu besuchen? Und warum sprach er von Gefahren, die sie bedrohten und von Enthüllungen, die ihre Ehre angingen? Sie schloß in der ganzen Nacht kein Auge und die düstersten Gedanken beängstigten sie. Sie sah vor sich das schöne Mädchen, das ihr ethalben in Kerker schmachtete, und den Vater derselben, der aus Schmerz über das Unglück, das seine Tochter betroffen hatte, krank und dem Tode nahe war.

Am Morgen stand sie zeitig auf, da ihr das Lager mit Dornen besät schien. Auch der Fürst war sehr früh aufgestanden oder er hatte sich vielmehr eigentlich fast gar nicht niedergelegt, und wartete mit Angst, ob sie kommen würde. Welche Wirkung hatte der Brief hervorgebracht?

Der Fürst ersuchte fast vor Aufregung, als ihm sein Diener meldete, daß eine fremde Frau in vorgerücktem Alter ihn zu sprechen wünsche. Es war gewiß die Micelli!

Er ließ sie jogleich vor, blickte ihr ins Gesicht und erkannte die Spuren der Unruhe, welche sie während der Nacht beängstigt hatte.

Es bildete sich demnach jogleich bei ihm die Idee aus, daß sie schuldig sei und jeder, der sie gesehen hätte, würde dasselbe gelagt haben.

Es begann daher zwischen ihnen alsbald eine sehr brüste, heftige Konversation. Aber die Micelli war kalt, vorsichtig und entschlossen, sich bis auf Neuzerzte zu verteidigen, und jedermann weiß, mit welchen Waffen ein zur Verzweiflung getriebenes Weib kämpft.

13. Kapitel.

Gräfin Wera wollte nicht länger warten. Sie hatte endlich ein Recht auf den Fürsten. „Wenn ich zu einer anderen Zeit um diese Stunde hierher gekommen wäre,“ dachte sie, „würde er mich gewiß nicht haben warten lassen. Was für eine Freude hätte er darüber gehabt! Aber so sind die Männer: sie vergessen leicht dasjenige, wonach sie am meisten geizt haben. Man sollte jagen, sie seien zum Untand geboren.“

Der Diener konnte sie nicht zurückhalten. Welche Entschuldigungen sollte er vorbringen? Wie sollte er sich in eine Diskussion mit der Dame einlassen und sich ihrem Willen widersetzen? Dennoch wollte er es versuchen.

„Gnädige Frau,“ sagte er. „Mein Herr hat mir befohlen, Sie nicht hinauszulassen, sondern Sie zu bitten, sich hier zu gedulden.“

Die Gräfin drückte ihm einige Geldstücke in die Hand. Der Alte schien dadurch beleidigt, aber er hatte nicht den Mut, die schöne Frau zu erzürnen, sondern wollte es mit guten Worten versuchen.

„Mein Herr wird mich davonjagen!“ murmelte er, als er sah, daß sie bereits den Fuß auf die Treppe gesetzt hatte und sich anschickte, in die Gemächer des Fürsten zu gehen.

„Das hat nichts zu jagen,“ erwiderte sie; „ich werde Sie in meine Dienste nehmen.“

Aber gerade in diesem Augenblicke tönte ein Lärm von Stimmen an ihr Ohr.

Es war der Fürst und die Micelli, welche sehr aufgeregt miteinander sprachen. Der Fürst rief, aus dem Saal heraustrittend, in dem er bis jetzt mit der Alten gesprochen hatte, die Thür mit solcher Gestirakheit auf, daß sie, an die Wand schlagend, ein Geräusch verurachte, als ob irgend ein schwerer Gegenstand gefallen wäre. Die Fensterscheiben klirrten, daß man es in ganzen Hause hörte.

Der Fürst mußte sehr aufgebracht sein. Seine hitzige, leidenschaftliche Stimme überkante die scharfe, schrille Stimme der Micaëlli. Diese mußte die Empfindlichkeit desselben gewaltig gereizt haben. Sie hatte sich in der Tat Neuzerungen erlaubt, welche die ärgste Beleidigung für den jungen Kavallerier in sich schlossen. „Warum geben Sie sich denn so viele Mühe für ein Mädchen aus dem Zirkus?“ hatte sie zu ihm gesagt. „Was liegt Ihnen an einer Seitlängerin? Ich weiß, daß Sie eitel sind und all dieses Anliegen Ihrerseits ist eine bloße Ostentation um glauben zu machen, daß Sie der Geliebte, der Günstling des schönen und gefeierten Mädchens waren. Sie machen sich statt dessen lächerlich in den Augen derjenigen, welche wirklich Ihre Geliebten waren, mit denen Sie sich über Sie und ihren Enthusiasmus lustig machte.“

Es war ein harter Ausfall, aber der Fürst blieb unbewegt; er verstand, daß das ein Mittel sein sollte, um ihn zu erzürnen und den Gegenstand vergessen zu lassen, weshalb er die Micaëlli in sein Haus hatte kommen lassen.

„Aber die Alte fuhr in halb aufgebrachtem und halb jactantischem Tone fort:

„Einige wollen sogar behaupten, daß Sie, obgleich Sie für sehr reich gelten, aus Interesse dahin arbeiten und sich verwenden, um die Gunst des Mädchens zu gewinnen, das eine Millionärin ist, und sie zu heiraten, wenn sie aus dem Gefängnis herauskommt.“ Da konnte sich der Fürst nicht mehr zurückhalten.

Die Frauen besitzen, wenn sie wollen, eine eigene Kunst, die menschliche Geduld zu ermüden. Wer auch noch so entschlossen ist, ihnen gegenüber gelassen zu bleiben, sieht sich am Ende dennoch genötigt, seine Fassung zu verlieren.

Da hatte der Fürst die Tür aufgerissen und der Abenteuerin zugerufen, sie solle augenblicklich sein Haus verlassen und es nicht mehr durch ihre Gegenwart beschubeln.

„Wir werden uns wiedersehen!“ rief er. „Ich habe die Ueberzeugung erlangt, daß Sie schuldig sind und ich selbst werde als Ankläger gegen Sie auftreten.“

„Und die Beweise?“ fragte unerwartet die Micaëlli.

„O, wir werden sie schon finden. Es ist jemand da, der sich in dieser Angelegenheit sehr gut auskennt und schon lange sein Auge auf Sie gerichtet hat. Er wird die Beweise schon zu finden wissen.“

„Geben Sie nur Acht, daß statt dessen nicht Dinge aus Licht kommen, welche Ihnen nicht gefallen werden und daß Sie selbst nicht das erste Opfer der auf ihre Rechnung angestellten Untersuchungen werden.“

„Auf welche Weise?“ fragte der Fürst, durch den Ton, in welchem die Micaëlli sprach, außer Fassung gebracht.

„Man könnte Dinge entdecken, welche eine andere Ihrer Geliebten blossstellen,“ entgegnete die Micaëlli mit einem Blick des Triumphes in ihren Augen. „Es könnte in den Gemächern des Staatsanwaltes und der Richter die Geschichte einer Verliebten und auf Sie eifersüchtigen Frau erzählt werden, welche die Intrigue mit dem Brief angezettelt und das Mädchen auf die Post geschickt hat, um sich einer Nebenbuhlerin zu entledigen.“

Die Idee eines neuen Klatsches schredete den Fürsten. Er konnte nur sich selbst anfragen. Sollte er nicht zuerst diesen Verdacht geschöpft? War er nicht der Erste, welcher geglaubt hatte, daß die Gräfin Aufspott den Brief auf die Post gegeben oder hatte geben lassen. Glaubte er nicht immer

noch, daß sie die Ursache an all dem Unheil war, das die arme Jole betroffen hatte?

Aber er war weit von dem Gedanken entfernt, daß dieselbe Frau, welche ihn eines Tages verblendet hatte, die er für leichtfertig und infolgedessen selbst eines Verbrechens für schuldig hielt, in solcher Nähe von ihm weile, daß sie unzulässig an den schwarzen Handlungen sei, die er ihr zuschrieb, und sich im Gegenteile bereits für die Befreiung Joles verwendet hatte.

Gräfin Wera war in der Tat, da sie die Stimme der Micaëlli erkannt hatte, die Treppe hinaufgestiegen und befand sich jetzt in dem Zimmer, welches an dasjenige anstieß, in dem sich der Fürst befand. Und hier hatte sie alles gehört.

14. Kapitel.

Die Gräfin hatte sich auf den Fußspitzen genähert und mit der kleinen weißen Hand den Saum ihres Seidenkleides emporgezogen, um nicht das geringste Geräusch zu verursachen. Sie wollte hören, was der Fürst der Micaëlli zu erwidern fähig sei, denn die Anspielung, welche diese gemacht hatte, konnte nicht mißverstanden werden.

Wera ärgerte sich, daß sich der Fürst in einem solchen Augenblick schweigsam verhielt und daß ihm

Im Zeichen der Teuerung.



Kartoffelverkauf durch den Magistrat der Stadt München.

In Anbetracht der herrschenden Teuerung gibt der Münchener Magistrat seit einiger Zeit zu billigen Preisen Kartoffeln an die Bevölkerung ab. Schulleute verkaufen die Kartoffeln, jedoch nur für den Bedarf im eigenen Haushalt, zum Preise von 4 Pfg. pro Pfund. Das Vorgehen der Stadt München diene zur Nachahmung.

kein Wort einfiel, sie zu verteidigen. Aber er wollte sich vielleicht nicht soweit herabsetzen, mit einer Micaëlli über die Ehre einer Frau zu debattieren, die er einmal geliebt.

Diese Rücksicht — wie es die Gräfin auslegte, war für sie ein gutes Vorzeichen. Vielleicht regte sich im Herzen des Fürsten noch ein Rest von Liebe für sie?

„Signora,“ jagte derselbe auf einmal zur Micaëlli, sein Schweigen unterbrechend. „Sie werden den Namen einer Dame respektieren, von der Sie viele Wohlthaten erhalten haben.“

„Nein... Sie täuschen sich... ich werde sprechen. Sie wollen mich zu Grunde richten und bilden sich ein, daß ich dabei ruhig zusehen werde. Ich und meine Schwester, wir sind sicher! Ich hätte gewünscht, daß meine Schwester nichts von dieser Intrigue erfahre — aber wenn das unerlässlich ist, habe ich keine Angst. Wir beide haben das Glück und die Ehre vieler Familien in unserer Hand. Wie viele junge Frauen sind in unser Haus gekommen! Sie wissen es. Von allen wissen wir mehr oder weniger ein Geheimnis, und haben die Beweise dafür in der Hand — verlorene Gegenstände, verhängliche Billette und dergleichen wurden häufig von uns zurückgestellt, aber ich habe stets etwas davon behalten. Klagen Sie eine Micaëlli

an, und Sie werden sehen, wie viele Frauen zittern werden.“

Der Fürst biß sich in die Lippen. „Von dem jetzt verstorbenen Mann meiner Schwester,“ fuhr die Micaëlli fort, „sagte man, daß er ein Seeräuber an der afrikanischen Küste gewesen. Viele blickten mit Argwohn auf ihn. Wir kamen hierher, fremd durch unser Aussehen, unsere Tracht, unsere Sprache. Und doch wie viele Leute konnten wir in kurzer Zeit um uns versammeln! Man unterhielt sich eben in unserem Haus. Und Sie, Herr Fürst, verkehrten gleichfalls bei uns. Um so unwürdiger ist der Hinterhalt, den Sie mir heute legen. Er ist unwürdig eines Mannes, der mir so oft seine Dankbarkeit beteuerte.“

„Ich habe Sie endlich dafür bezahlt,“ rief der Fürst, von seiner Aufwallung fortgerissen, obgleich er es sogleich bereute und seine Worte gern zurückgenommen hätte.

Aber die Micaëlli ließ sich nicht irre machen und rief mit einer Kühnheit ohne Gleichen:

„Haben Sie auch Ihre Geliebte, die Gräfin Aufspott, bezahlt?“

Wera zitterte vor Wut und wollte sich schon in das nächste Zimmer auf die Micaëlli stürzen, um sie zu zerreißen. Die Stimme des Fürsten brachte sie von diesem Voratz ab.

„Hinaus!“ schrie er, „und wagen Sie es nie wieder, in meiner Gegenwart den Namen dieser Dame auszusprechen...“

Wera war auf einmal wie umgewandelt.

Der Fürst, ihr Eugen, verteidigte sie; er verachtete sie also nicht... er liebte sie noch immer! „Eugen! Eugen!“ rief sie.

Und, wie es gewöhnlich bei ihr war, ohne Ueberlegung stürzte sie mit ausgebreiteten Armen in das Gemach und warf sich dem jungen Manne um den Hals.

15. Kapitel.

Unbeschreiblich war die Ueberzeugung des Fürsten, als er Gräfin Wera auf diese Weise und in diesem Augenblick vor sich erscheinen sah.

Er machte sich sogleich von ihr los und dachte jetzt daran, wie ihm sein Diener kurz vorher gesagt hatte, daß ihn eine Dame erwarre, in der er jedoch weit davon entfernt war, die Gräfin zu vermuten.

Woher kam diese? Was für einen neuen Hinterhalt stellte sie ihm? Er hatte sich ja doch nur aus jenem Jactanzug gegen die Micaëlli verteidigt, wie es das Herz jedes Gentlemans ergreift, wenn er Uebles von der Frau sprechen hört, die ihn geliebt hat. Er hatte übrigens den Verdacht noch nicht aufgegeben, daß die Gräfin Wera zu den Hauptbeteiligten an der Intrigue zum Sturze Joles gehöre. Er befand sich in der größten Verlegenheit. Da er Wera gegenüber der Micaëlli nicht demütigen wollte, wußte er nicht, was er sagen, noch welchen Entschluß er gegenüber den zwei Frauen fassen sollte. Wera dachte nicht mehr an die garstigen Dinge, welche die Micaëlli von ihr gesagt hatte, sondern war nur ganz wieder mit ihrer Liebe für den Fürsten beschäftigt. Aber sie bemerkte bald, daß er noch nicht mit ihr ausgehört war, sonst hätte er sie nicht auf diese Weise von sich gestoßen. Dann waren im Gesicht des Fürsten deutlich die Gedanken zu lesen, welche ihn beunruhigten. Eine Frage schwebte ihm schon auf den Lippen: „Wie haben Sie es wagen können, hierher zu kommen?“ Und er hatte Mühe, sich zurückzuhalten.

So standen die zwei Frauen und der Fürst einige Minuten schweigend da. Der Fürst sah weder die Micaëlli, noch die Gräfin mehr; die Wut und der Widerwillen hatten ihm fast die

Bestimmung geraubt. Die Micaëlli sah die junge Dame an, welche ganz gewiß die schwere Anklage gehört haben mußte, die sie gegen sie geschleudert hatte. Nur Wera war in diesem Augenblick ganz in die Betrachtung des Fürsten versunken und ihre Liebesträfte für ihn kehrte mit der größten Festigkeit zurück. Der Kommissar Arganti hatte versprochen, dem Fürsten zu Hilfe zu kommen, sobald dieser begonnen habe, die Micaëlli auszufragen. Er hatte in der That einen Posten eingenommen, von wo er sehen konnte, wann die Micaëlli käme; dann öffnete er das Gartentpfortchen, um sein Versprechen zu halten — als er auf die Gräfin Wera stieß. Der Fürst wußte nichts von dieser Begegnung und wunderte sich daher über die verzögerte Ankunft des Polizeibeamten, seines treuen Verbündeten.

„Eugen!“ sagte die Gräfin, das Schweigen brechend und sich wieder dem Fürsten nähernd, der sich etwas von ihr entfernt hatte. „Wollen Sie mir nicht einmal die Hand reichen?“

Die Anwesenheit der Micaëlli beirrte sie nicht; diese wußte ja bereits von ihrer Liebe, und wäre das auch nicht der Fall gewesen, so gab es doch für die schöne, leichtsinnige Frau keine andere Meinung auf der Welt, als die ihrige. Sie trockte gern jedem Vorurteil, ja sie fand sogar Freude an gewissen verwegenen Dingen. Für sie galt nur ihre Laune, und die Lektion, welche sie in letzterer Zeit erhalten, hatte sie nicht im Mindesten gebessert. Der Fürst drückte ihr gedankenlos die Hand, als wisse er nicht, was er tue.

„Und von Jole wissen Sie nichts?“ fragte die Gräfin den Fürsten.

Eine finstere Wolfe legte sich auf seine Stirn. Kam sie also, ihn herauszufordern und ihn in seinem Schmerz zu verhöhnern? Seine Augen funkelten so unheimlich, daß sich die Gräfin zurückzog.

„Ich frage Sie deshalb,“ begann sie wieder, — „weil ich Ihnen Nachrichten geben kann, wenn Sie keine haben. Ich weiß, daß Sie sie in der jüngsten Zeit gesehen haben.“

Der Fürst stürzte. Wer konnte ihr dieses Geheimnis verraten haben?

„Aber ich habe sie auch gesehen,“ fuhr die Gräfin fort — „nach Ihnen, folglich sind meine Nachrichten frischer.“

Da er nicht wußte, woher dieses Satanzweih ihre Nachrichten geschöpft, blickte sie der Fürst verblüfft an.

„Ich werde Ihnen Beweise für das geben, was ich sage, aber . . .“

Die Gräfin machte eine gereizte Geberde, wie um den Fürsten anmerksam zu machen, daß es notwendig sei, die Micaëlli zu entfernen.

„Gräfin,“ sagte die Alte — „sollten Sie noch die Kühnheit haben, als Gebieterin im Hause des Fürsten aufzutreten? Eine verheiratete Frau wie Sie befindet sich um diese Stunde allein in dem Hause eines jungen Mannes und statt sich zu schämen . . .“

„Ich bin um einer guten Handlung willen hierher gekommen,“ unterbrach sie Wera ganz aufgeregt, „und Weiber wie Sie können keine Anstandsregeln erteilen. Ich habe Sie zuvor von mir sprechen gehört . . . von mir, die Sie mit Wohlthaten überhäuft, der Sie und Ihre Schwester seit einer Unterwürfigkeit gedient haben, die an Wegwerfung grenzt.“

„Aber wir werden Ihnen doch einen großen Schaden zufügen können,“ erwiderte die Micaëlli. „Na, es ist wahr, wir haben Ihnen gedient: es ist

ein neues Gewerbe, das wir in dieser Stadt betrieben: uns mit Demut der Geheimnisse von Damen zu bemächtigen und sie teuer zu verkaufen zu wissen. Sie können tun, was Sie wollen, aber ich versichere Sie, daß der Prozeß wegen der Drohbriebe einer der größten Skandale werden wird, die man noch erlebt hat. Und er wird doch einer der geheimnisvollsten bleiben . . . weil niemand sprechen wird, weil wir alle kompromittiert sind . . . ein unkluges Wort . . . und der Frieden die Ehre vieler Familien werden zugrunde gerichtet sein.“

„Und Sie sind es, welche die arme Jole ins Gefängnis gebracht hat?“ fragte die Gräfin in einem Tone, der den Fürsten in Verwunderung setzte.

„Sind Sie es?“ — entgegnete die Micaëlli hochmütig, auf eine der niederrächigsten Verleumdungen anspielend, welche den Ruf der Gräfin verchwärzt hatten — „sind Sie es, die Ihren Gemahl vergiftet hat?“

Die Gräfin konnte sich nicht mehr mahigen. Mit einem Sprunge stürzte sie sich wie eine verwundete Tigerin auf die Micaëlli und versetzte ihr eine so derbe Ohrfeige, wie man sie von einer so zarten Hand nicht erwartet hätte.

Die andere stieß einen Schrei aus, dann . . .

16. Kapitel.

Alle hörten auf der Stiege das Geräusch eines sehr schweren Schrittes. Der Kommissar Arganti kam herauf, Anfangs mit großer Vorsicht, aber dann, als er den Lärm hörte, mit beschleunigtem Tempo. Die Alte hatte die Gewalttätigkeit der Gräfin nicht erwidert und damit einen Beweis ungewöhnlicher Großmut gegeben, da sie, obgleich viel älter, doch noch stärker als diese war.

Wera, ganz aufgeregt von dem, was sie getan, hatte für einen Augenblick Furcht und näherte sich dem Fürsten, der in der That nicht wußte, wie er sich aus der Verlegenheit ziehen sollte. Auf einmal zeigte sich der Kommissar Domenico Arganti an der Schwelle. Die Micaëlli hatte ihn nicht gesehen und rief, zum Fürsten gewendet: „Was in Ihrem Hause vorgeht, ist wirklich der Mühe wert, erzählt zu werden. Sie laden mich unter einem Vorwande hierher und dann überhäufen Sie mich mit Beleidigungen . . . nicht genug! Sie machen mich zur Zeugin des Erscheinens Ihrer Geliebten, die in der Morgenstunde, man weiß nicht woher, kommt und Ihnen an den Hals fällt — ohne sich anmelden zu lassen. Noch nicht genug, die Frauen, denen man in Ihrem Hause begegnet, antworten mit Ohrfeigen demjenigen, der den Mut hat, ihnen die Wahrheit zu sagen. Es wäre mir ein Leichtes gewesen, diese Kofette da zu bestrafen.“

Die Micaëlli blickte bei diesen im Zorn gesprochenen Worten auf die Gräfin und schwang dabei den soliden Stok ihres Regenschirmes drohend in der Luft.

Die Gräfin hatte sich in ihrer Angst an den Fürsten geschmiegt; auf die hitzigen Geste folgte bei ihr gewöhnlich der Kleinmuth.

Der Fürst, welcher den Kommissar gesehen hatte, machte ein Zeichen und zugleich blickten auch die beiden Frauen gegen die Tür.

Die Micaëlli hatte zugleich den Polizeibeamten erkannt.

„Das hat noch gefehlt!“ rief sie mit frechem Ton, zum Fürsten gewendet. — „Im Hause eines Kavaliere kommen und gehen nicht bloß die Abenteuerinnen ein und aus, sondern auch die Polizisten. Ihr Haus wird stets geheimnisvoll gewesen sein; aber auch das!“

„Signora,“ sagte der Kommissar ruhig, aber mit großer Festigkeit; — „ich bitte um Entschuldigung, wenn ich mir die Freiheit nehme, Ihnen eine Antwort zu geben. Aber die Geheimnisse im Hause des Fürsten sind ganz anderer Art, als jene in Ihrem und Ihrer Schwester Hause . . .“

„Was wissen Sie davon?“ fragte unerschrocken die Micaëlli.

„Die Polizei ist stets gut unterrichtet.“

„Wer weiß?“

„Ich werde Ihnen den Beweis liefern,“ erwiderte der Polizeibeamte höflich, aber entschieden.

„Das möchte ich gerne sehen.“

„Gut also, Signora . . . wenn der Fürst es erlaubt, . . . und wenn Sie es gestatten . . . werden wir eine kurze Unterredung unter vier Augen haben. Ich habe Sie gerade gesucht . . . ich mußte heute dringend mit Ihnen sprechen . . . und erwartete nicht, Sie hier zu treffen. Aber da uns die Gelegenheit begünstigt hat . . .“

Und er wendete sich ehrerbietig gegen den Fürsten, wie um seine Zustimmung einzuholen.

Der Kommissar hatte seine Rolle bewunderungswürdig gespielt. Er hatte zugleich verstanden, daß, aus was immer für einem Grunde die Gräfin Uffupoff so unvermuthet hierhergekommen sein mochte, der Fürst doch auf Nadeln stehen müsse, und um ihn aus der Verlegenheit zu reißen und die Zeit zu benutzen, mußten die zwei Frauen ohne Verzug getrennt werden.

Der Micaëlli hatte er Dinge zu sagen, welche ihren Stolz bedeutend demüthigen würden. Statt dies Angeichts des Fürsten zu tun, wie es in seinem Plane gelegen, wollte er es ihr viel härter unter vier Augen sagen.

Nach erhaltener Bewilligung des Fürsten traten der Kommissar und die Micaëlli, welche von dem Ton, in dem der Polizeibeamte zu ihr gesprochen hatte, ein wenig bestürzt geworden war, in ein Gemach, dessen Thür der im Hause bekannte Kommissar öffnete und die Alte vor sich hineingehen ließ.

Der Fürst und die Gräfin Wera blieben allein zurück, wie in den glücklichen Tagen ihrer Liebe, als sie sich in ihrer wechselseitigen Neigung beirauschten, die doch nur so kurze Zeit dauern sollte!

17. Kapitel.

Der Fürst hatte sich auf ein Sopha niedergelassen, den Kopf zwischen den Händen, als ob er die Gedanken nicht mehr ertragen könnte, die ihn quälten. War er nicht schon seit einigen Wochen bei diesem schrecklichen Drama betheilig!

Und fort und fort machten dasselbe neue Ereignisse noch immer schrecklicher.

Die schöne, junge Frau war flatterhaft und voll Laune,

*Wolln Tin nöifonnd Iur
jutzignn Inmüning fowenn,
fowenn nufwenn Tin
Kouffonimms Wolzloffenn.*

Iur Gafold mouff' s!

aber sie verlor unter keinerlei Umständen ihren Kopf und die Liebe zum Fürsten schaltete sie mit der größten Festigkeit. Eine Frau nun, welche liebt, sieht nirgend Hindernisse zwischen sich und dem Gegenstande ihrer Leidenschaft, oder wenn sie dieselbe sieht, so findet sie doch die Stärke und die Intelligenz, um sie zu überwinden.

„Eugen!“ jagte Wera, die neben dem Fürsten stehen geblieben war, und berührte leicht seine Schulter.

Aus dem nahen Zimmer, in welches der Kommissar und die Micaëllt getreten waren, hörte man kein Geräusch. Die Zwei sprachen mit leiser Stimme, ein Zeichen, daß sich das Gespräch um einen sehr heißen Gegenstand bewege.

„Eugen,“ wiederholte Wera mit der größten Sanftmut, weil der Fürst keine Bewegung machte.

Er stand jetzt auf und fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Es schien, als ob er aus dem peinlichen Nachsinnen erwache, in das er versunken gewesen war.

Er blickte Wera an. Sie war so zart und so anmutig, die Wangen von der Leidenschaft laust gerötet, die sie bewegte. Es gehörte gewiß eine sehr seltene Tugend dazu, um ihr zu widerstehen, oder eine noch stärkere Fähigkeit in der Leidenschaft für ein anderes Weib.

Der Fürst hätte in diesem Augenblick des Trostes benötigt und wer konnte ihm einen besseren geben, als dieses leichtsinnige, aber ihn doch so sehr liebende Weib?

Er sah jedoch jetzt in ihr nur mehr diejenige, welche Zole ins Gefängnis gebracht hatte und dachte nicht einmal mehr daran, daß, wenn die Gräfin der Zirkusfünflerlin eine Schlinge gelegt hatte, sie doch nur durch ein einziges Gefühl dazu getrieben worden sein konnte: die Eifersucht, die von ihrer heftigen Liebe für ihn hervorgerufen worden war.

„Eugen!“ sagte Wera zum dritten Mal und mit bestürzter Miene, da sie bemerkte, wie groß die Gleichgültigkeit ihres gezeigten Liebeten war.

„Ich will von Zole mit Ihnen sprechen, ich habe sie gesehen.“

Bei dem Namen „Zole“ fuhr der Fürst auf. Es erwachte in ihm der Zorn gegen die Gräfin. „Sind Sie gekommen,“ fragte er ungestüm, „um neue Nachtstellungen und neue Verleumdungen vorzubereiten? Wer hat Sie hierhergeführt? Wie haben Sie es wagen können dieses Haus zu betreten, wo durch Ihre Schuld eine solche Verstärkung herrscht?“

Wera fixierte den Fürsten. Zum ersten Male gewahrte sie, wie sehr er sich verändert hatte. Der Schmerz hatte die so regelmäßigen Züge seines Gesichtes entstellt, er war so blaß. Und alles das

Reichtum

ist Macht, aber Schönheit noch mehr. Letztere verleiht ein zartes, reines Gesicht, solches, jugendliches Aussehen und blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die allein echte

Stecherperd-Säbenmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, à Stadt 50 Pf. Ferner macht der Cream „Pada“ (Eiweißmilch-Cream) rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf.

für eine Nebenbuhlerin. Aber Wera zählte auf die Gelassenheit, um die Reizung des Fürsten wieder zu gewinnen, ohne die sie keine Ruhe mehr zu finden glaubte.

„Ich komme nicht, um zu verleumden,“ erwiderte sie. — „Ich habe Zole gesehen, mit ihr gesprochen, durch mich hat sie ihr Gefängnis verlassen können. — Ich werde sie retten.“

„Sie!“ tief der Fürst unwillig und den Kopf zum Zeichen seines Zweifels schüttelnd.

„Ich — ja!“ erwiderte die schöne Frau.

„Ich glaube nichts von dem was Sie sagen — Sie haben freiz gelogen!“

Die Beleidigung war grausam, unverdient. Die Gräfin blieb indes ruhig.

(Fortsetzung folgt.)

Beiteres.

Schulhumor. In der deutschen Stunde will die Lehrerin die Kinder auf das Wort „Hilber“ bringen und fragt daher ein Mädchen: „Was hat denn dein Vater, wenn er Sonntags nachmittags ausgeht?“ — „Denn hat er einen weg!“ war die prompte Antwort.

Wieder nichts. Zwei Püblein sprechen während des Unterrichts. Lehrerin: „Ernst, was redest du da?“ — Ernst: „Karl hat gesagt, er will Dich heiraten, wenn er groß ist.“ — Lehrerin (lächelnd): „Na, dann will mich doch wenigstens einer haben.“ — Karl (schnell): „Ach Fräulein, ich hab' doch natürlich bloß Luft gemacht.“ („Gudd.“)

Ein armer Teufel ist angeklagt, eine Hoje gestohlen zu haben. Der vom Gericht gefellte Rechtsanwalt verteidigt ihn so geschickt, daß er freigesprochen wird. Der Vorsitzende erklärt ihm: „Sie können gehen.“ Der Angeklagte bleibt aber in der Bank sitzen, bis der Verteidiger schließlich zu ihm sagt: „Sie sind freigesprochen. Sie können nach Hause gehen.“ Darauf antwortet sein Klient: „Ich hab' die Hoje (Hoje) an!“



Rätel-Ecke.



Rätel.

Ein Vogel ist es, und an Schnelle
Nacht es mit eines Adlers Flug;
Ein Fisch ist's und zerlegt die Welle,
Die noch kein größeres Lintier trug.
Ein Elefant ist's, welcher Dicke
Auf seinem schweren Rücken trägt;
Der Spinnen reichendem Gewirre
Weicht es, wenn es die Fäden regt;
Und hat es fest sich eingewickelt
Mit seinem spitzen Eßenspaß,
So sieht's gleich wie auf festen Füßen
Und trägt dem mittern Erdplan.
Auf Lösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Ehe, Wehe.

Geschäftliches.

Nicht weniger als 24 Heilquellen hat das uralte Bad Soben am Zaunus aufzuweisen — ein Quellenreichtum, der fast einzig dasthet — die zwei wirksamsten Quellen: der Warmbrunnen und der Weizenbrunnen, liefern die Salze und mineralischen Rückstände für die bekannten Karls bade Sodener Mineral-Bädlein, die seit nunmehr 25 Jahren gegen alle franthaften Reizungen der Luftwege, gegen Erkältungserscheinungen des Halses usw. bewährt sind.

Millionen Damen und Herren besitzen „Riol“ Seife (ges. gesch.) u. werden beständig, daß „Riol“ die beste Kosmetik für Haut und Haar ist.

Das unreinste Gesicht
u. die häßlichsten Hände erhalten bald Feinheit u. zart. Teint durch Benutzung von „Riol“. „Riol“ beseitigt schnell **Flecken, Runzeln, Mitesser, Nasenröte, Sommersprossen,** etc. Wer „Riol“ regelmäßig benutzt, bleibt jung u. schön. Preis St. M. 1, 3 St. M. 2,50, 6 St. M. 4,50, 12 St. M. 8, — Postanw. oder Nachn. exkl. Porto.

Riol-Gesellschaft m. b. H., Berlin 3, Königgrätzer Str. 85.

Elektrisiere dich selbst. Broschüre und Preis, umsonst.

Schoene & Co., Frankfurt M. 385

Beste Bettenfüllung
find die vorzüglich füllende, sehr elastische, echt dänische

Monopoldaunen
(gefä. wäscht) Pfund Mk. 2,55, 3-4 Pfund genügen zu großem Überbett. Best. geg. Nachnahme. Verpackung frei.

Gustav Lustig
Berlin S. 180 Prinzenstr. 46
Größtes deutsches Spezialgeschäft Deutschlands.

Rubiocitol

Hervorragendes Nervenstärkungsmittel

„Glänzend begutachtet von bekanntem Nervenarzt in einem Vortrage auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden am 15. Juni 1911 vor einem Auditorium zahlreicher Professoren und Aerzte.“

Von vielen ärztlichen Autoritäten auf dem Gebiete begutachtet und warm empfohlen.

„Rubiocitol“ wirkt nicht nur allein stärkend auf das gesamte Nervensystem, sondern auch speziell auf Gehirn Rückenmark und Sexualorgane.

Insbesondere bei Neurasthenie (Nervenschwäche) wird „Rubiocitol“ von zahlreichen Aerzten mit nachweislich grossem Erfolge angewendet.

Damit Sie sich selbst ein Urteil bilden können, verlangen Sie kostenlos und franko Literatur hierüber durch den Generalvertrieb für Deutschland

Th. Hille, Berlin SW. 11, Dessauerstr. 10. Abt. 182.

Depot und Versand: Berlin: Reimers Apotheke, S. Büchlerstr. 53
Diana-Apotheke, NW., Turmstr. 28, Zions-Apotheke, N., Anklamerstr. 39,
Apotheke z. gekrönten schwarzen Adler, N., Auguststr. 60, Radlauer
Kronen-Apotheke, W., Friedrichstr. 160, Wittes Apotheke, Potsdamer-
Strasse 84a, Belle-Alliance-Apotheke „Zum weissen Hirsch“, Belle-
Alliancestr. 12, Apotheke zum schwarzen Adler“, Neue Roßstrasse 21
Victoria-Apotheke, Friedrichstr. 19, an der Markthalle. Breslau I.
Kronen-Apotheke, Neue Schweidnitzerstr. 3, Bromberg: Schwane-
Apotheke, Danzigerstr. 5. Dessau: Adler-Apotheke, Ecke Kavaller-
u. Askanischestr. Dresden: Priv. Salomonis-Apotheke, Neumarkt 8,
Düsseldorf: Adler-Apotheke. Elbing: Apotheke, Fischerstr. 45 46,
Frankfurt a. M.: Kaiser-Apotheke, Kaiserstr. 39.

Extra starke **Echte Hienfong-Essenz**
(Destillat) 4 Dutzend Mark 2,50, wenn 30 Flaschen Mark 6, — portofrei.

Chemische Werke, E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Wohltäter der Menschheit sind sie gewesen, und das werden sie recht lange noch bleiben. — Karls bade Sodener Mineral-Bädlein, die vor nunmehr 25 Jahren zum ersten Male in die Welt gingen und die Wirkung der Sodener Heilquellen in die Ferne trugen. Sie haben ungeschätzten Menschen, die von Katarren, von Husten, Keuchhusten, Verschleimung etc. geplagt waren, geholfen und ihre Verheilung ist heute so groß, daß man sie überall als vorzüglich kennt und begehrt. „Karl's bade“ kosten nur 85 Pfg. und sind überall erhältlich.

Medicamenta gratis probata
Allen Leidenden
mit der Brust, Magen, im den Gebrauch u. die Wirkung d. fest zu erproben, erprobiert u. weiterübermittelt. **Fortführung möglich.**
Spezialit. u. Hausmittel e. mitkommenne Hilfe

Lein. Gratis zu beziehen durch **Apotheke Oberweisbach in Thüringen 27.**

Neue Gänsefedern, wie sie von der Gans gerumt werden, mit allen Daunen à Pfd. 1,50 RM. Die besten Federn, mit allen Daunen, groß geritten, à Pfd. 2,50 RM., gut geritten, mit allen Daunen à Pfd. 3,25 RM., verleiende gegen **Diarrhöe**, nehme man nicht gefüllt, zerlegt **August Schuch, Gänsestaustalt, Reuz-Zurbüin (Obernöb.)**

Alles zur Laubsägerei
Kerbschnitt- u. Holzbräumlalerei liefert allerbilligst **J. E. Hahn, Maxdorf 48 (Pfalz).** Katalog gratis und franko.

Harzer Univ. - Zwieback, ärztl. beg. sehr wohlschmeck. u. bekömmlich, vorz. Gehäck z. Kaffee, Milch, Schokolade usw. Für Kranke u. Genes. zu empf. Von Kind. sehr gern gen. Vers. p. Nachn. Postp. 150 St. 2,90 M. franko.

Erstes Harzer Zwiebackhaus
R. P. E. Pauling, Saltenstedt a. H.

Bei Bezug von Waren bitten wir, sich :: auf dieses Blatt zu berufen ::

Plattenlos
Bestes Haarwasser Ingredienzien von den besten Ärzten empf. Haaranstalt unter Garantie abgeschlossen. Unverdorrenes Haarwuchsmittel. Gegen Eisendüngung von M. 3,50 große Flasche franko direkt vom Erfinder **Kosmetische Zentrale, Chomnitz, Z. v. versenden z. Probe in tadelloser Sortim., franko gegen Nachn.**

4 Pfd. Kakao
1 Pfd. Schokolade u. 1 Pfd. edel bayr. Hustenmalz **„Häsel“ Chemnitz,** sandhaus, Langestr. 30d. **Garantie: Zurücknahme.**

Tausende Raucher empfehlen
meinen garantiert u. geschweift, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.

1 Tabakspitze umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake à M.

8 Pfd. Pastorentabak 5, —
8 „ „ Jast-Kaustabak 4,50
8 „ „ Holländer „ 7,50
8 „ „ Frankf. „ 10,50
8 „ „ Kaiserblätter 13, —

franko gegen Nachn. Bitte anzugeben, ob nebensteh. (Gesundheitspflege) oder eine reichgeschmückte Holzspitze oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal Fabrik, Weltrup. (Baden)

Reserviert für

Konkursmasse Bruno Scherl

in Firma

**M. Peterseims Blumengärtnereien,
Erfurt.**



CACAO

garant. rein. im Geschmack pikant
1/2 Kilo von Mk. 1.20 an
1/4 Kilo Mk. 6,- portofrei.
Cacao-Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Für M. 3,50 frk. Nachn. Postkoll
Harz-Kuh-Käse
Fritz Niemann, Gernode Harz 5.

Hygienisch sanit. Bedarfsartikel
liefert mit 10% Rabatt
Carl Maske,
Dresden, Grunaerstr. 6. Liste grat.

Anzeigen
haben i. d. Blatte weiteste Verbreitung.

Strickmaschinen
mit Arbeit liefert **Otto Müller, Magdeburg 8, Lünburgerstr. 19.**

!! Lachende Schönheit !!

Dr. Aders Lilienmilch gibt dem Teint ein zartes, rosiges Aussehen, entfernt Pickel u. Mitesser u. vermeint blühendes, verjüngendes Aussehen. Originalflasche Mk. 3,-.

Ebenso ist Dr. Aders Blanc de Beauté eins der besten Mittel gegen spröde Haut, aufgesprungene Hände und unreinen Teint, macht die Haut blendend weiß, zart und geschmeidig. Originalflasche Mk. 1,75, Diskreter Versand. Porto extra. Zu beziehen gegen Nachnahme durch:

Versandhaus Kosmos
Pirna a. Elbe.

Erfindungen
Schützen und verwerten
J. Bett & Co., Berlin SW. 133.
Weitgehendste Garantien.
Prosp. u. Auskünfte frei.

sendet zur Probe franko Nachnahme in **prima Qualität**
3 Pfund Cacao (billiger u. nahrhafter wie Kakao)
1 Pfund Bitterschokolade
1 Pfund Vanilleschokolade
Schokoladenfabrik Grösch, Frankfurt a. M. 222.
Auch 5 Pfund Cacao oder andere Sortierung.
Garantie: Zurücknahme. — Man verlange Preisliste.

Damen u. Herren
Wünschen Sie Aufklärung
über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Charakter, Eheleben, Kinder, Prozesse, Lotteriespiel usw. Senden Sie Ihre Adresse an das Büro für Astrologie in Hattenberg am Main 76 und Sie erhalten **kostenlos** eine wichtige Mitteilung.

Extra starke echte Hienfong-Essenz à Dutzend Mk. 2,50
wenn 30 Flaschen Mk. 6,- portofrei.
Karmeliterherb à Dutz. Mk. 2,50, echt austral. Eucalyptusöl à Dutz. Mk. 3,-
Leistungsfähigste Bezugsquelle für Thüringer med. Spezialitäten. Erstklassige Fabrikate. Billigste Preise. Fabrik chem.-pharm. Präparate Louis Staudt, Königssee 195 (Thüringen)

Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog
Hygienischer Bedarfsartikel
mit ärztlich verfasster Broschüre.
Sanitätshaus „Aesculap“, Frankfurt a. M. C. 1.

Radfahrer!
nur allein bei uns kaufen Sie vorteilhaft
Laufrollen 2,-, 2,90, 4,- bis 6,- Mk.,
Lautschläuche 1,90, 2,60, 3,- u. 3,50 Mk.,
Gehirgdecken 4,-, 5,50 Mk. allerfeinste Ware. Rote
Decken von 2,50 Mk. an, Laternen 0,80 Mk., Luftpumpen
0,40 Mk., Lenker 1,-, 2,50 Mk., Bremsen 0,40 Mk.,
Pedale 1,25 Mk., Ketten 1,50 Mk., Schutzblech 0,40 Mk. Alle
anderen Zubehörteile enorm billig. Riesen-Auswahl in
neuen Fahrrädern von 40,- Mk. an mit 3 Jahren Garantie.
Verlangen Sie Katalog No. 38 auch über Nähmaschinen,
Grammphone, Musikwaren, Haus-
haltungartikel, Leder- und Stahl-
waren, Uhren, Ketten, Clearan etc.
gratis und franko.

Fritz A. Lange
Leipzig No. 150.

Auf Teilzahlung

liefern
die besten Uhren und Goldwaren,
Sprechmaschinen, Geschenkartikel, Musik-
werke, Photographische Apparate usw.

Jonass & Co., Berlin R. 378.
Belle-Alliance-Str. 3 Geegründet 1889
Lietzenh. Deutsches
Beamen- bundes

Jährlicher Versand über 25000 Uhren
Katalog m. 4000 Abbild. unsonst u. portofrei
Über hunderttausend Kunden. Viele tausende Anerkenn.

Wacholderbeersaft
beste Hausapotheke p. Flasche 1,20 Mk.,
6 Fl. franko 7,00 Mk. Hienfong-Essenz p.
Dutz. 1,80, 2,40, u. 3,00 Mk. 30 Fl. franko.
Job. Math. Gündel, Lichta, Königssee (Thür.) 15. Größter Versand am Platze. Preisliste grat. Ein Versuchslohn.

+ Magerkeit +
Schöne volle Rippen, abgerundete Schultern, ideale
Linien des Halses durch Dr. Aders „Hienfong-Essenz“
(ges. gesch.) u. m. Garantieschein.
Erfolg verblüffend
bis 30 Pfd. Zunahme. Garant. unerschütterlich.
Preisgr. m. gold. Medaille 1909. Zahlreiche
Broschüren. Karten m. Gebrauchsw. 2 M.
Nachnahme. Porto extra. Diskreter Versand:
J. Muxfeldt, Berlin 208, Büschingstr. 28.

+ Magerkeit. +
schöne, volle Körperformen, wundervolle Güste
durch unser Original Kraftpulver
„Hienfong-Essenz“, ges. gesch., preisgekrönt mit gold.
Medaillen, in 6-8 Wochen bis 30 Pfd. (Pfund)
Zunahme, garant. unerschütterlich. Streng
reell - kein Schwindel. Vielbänd. Karton
mit Gebrauchsanw. 2 M. Postanw. oder
Nachn. exkl. Porto, Dr. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzer Strasse 85.

Betten und Federn
sind Vertrauenssache!
Schofen rot, dick Daunentücher, 1/2-schläferig groß, Ober- und Unterbett und
2 Kissen mit 17 Pfund neuen, reinen, weißen Federn gefüllt, das Bett 2,50, 30,-,
35,-, 42,- bis 66,- Mk., Bettdecken, garant. rein, das Pfund 60 und 80 Pf.,
1,- und 1,25 Mk., Goldbahren, das Pfund 1,75, 2,-, 2,50 Mk., weiße Ganz-
federn, das Pfund 3,- und 3,50 Mk., Daunin, das Pfund 3,70, 4,50, 5,50 und
6,- Mk. Hochgehendes Geld zurück. Katalog frei. Kein Risiko für Käufer.
**Hans Hoffmann, Bessinger Betten-Verein mit elektrischen
Melsungen P. 9.**

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50
In unserem Verlage erschienen soeben die VIII. Auflage von:
**Die Gesetze und Verordnungen über die Verfassung und
Verwaltung der evangelischen Landeskirche in den älteren
Provinzen der Monarchie.**
Auf Grund amtlicher Quellen zusammengestellt und mit Anmerkungen
sowie ausführlichem Sachregister versehen
von
H. Lilje,
Geheimer-Rechnungsrat,
Bureauvorsteher des Evang. Ober-Kirchenrats a. D.
Oktavformat ca. 320 Seiten stark, kartoniert mit Leinwandrücken
Preis: M. 3,20 inkl. Porto.

Société vinicole franco-allemande
m. b. H.
Import französischer Weine, Berlin SW., Rittersstrasse 50.
Fernsprecher: Amt IV, 9862, 1671 und 11084.
Als Spezialität empfehlen wir: 1904 er Château Raymond
Lamarque 2,-
per Liter Mk.
Französischer Rotwein 1,-
Obemöser 1,10
Tarragona (rot) 1,50
in Korbfaschen von 5 und
10 Liter Inhalt.
Ferner besonders preiswerte
Weine in Flaschen:
Rot-u. Bordeaux weine per Fl. Mk.
Narbonne 0,90
Fronsac Bordeaux 1,-
1905 er St. Clément 1,20
1904 er Château Loubanay
Curac 1,50
Moselweine per Fl. Mk.
1909 er Obermoseler 1,-
1909 er Remicher 1,10
1906 er Merler 1,30
1907 er Caseler 1,50
Rheinweine per Fl. Mk.
1908 er Gensinger 1,-
1905 er Kempler 1,30
1904 er Binger Rochusberg 1,50
1905 er Hallgartener
Hattenheimerweg 2,-

Jeder Landwirt kennt u. kauft

Bei Verfüterung des in der
Dürre des letzten Sommers ge-
euten Futters ist zur Gefun-
derhaltung des Viehes die regu-
mäßige Zugabe der „Zweck-
Warte“ unentbehrlich. Sie ergänzt
alle solchen Futtern fehlenden
Salze.
M. Brockmann Chem. Fabrik
m. b. H., Leipzig-Eutritzsch 35a.

McBrockmanns Zwerg-Marke

Geld
darlehen, schnell, reell, dis-
kret, Ratenrückzahlung. Pro-
vision vom Darlehen. Gründer,
Berlin 248, Oranienstr. 163a.

25 rote Betten
zweischl. von pa. rot. Inlett, je Oberbett,
Unterbett u. 2 Kissen m. 20 Pfd. neuen Halb-
daunen gefüllt, zus. nur 30 Mk. Dasselbe
Gebett mit Daunendeckbett nur 35 Mk.
Prima herrsch. Daunendeckbett nur 40 Mk. Ver-
packt frei. Viele Dankschr. Katalog gratis
**Bitter u. Co., Bettfabrik, Jena 60
Unterm Markt 1.**

Echt nur bei mir.
Anna Csillag
bin selbst
die Verfä-
lerin meiner
**Haar-u.
Bartwuchs-
pomade**

Präpariert, weltberühmt
seit über 25 Jahren
unverfälscht.
Tiegel zu 2, 5,
5 u. 8 Mark.
Erlaubt Erfolg bei
jeglichem Glatzkopf.
Man lasse sich keine
der vielen Nach-
ahmungen antreiben.
Echt nur Berlin
Krausenstraße 3,
erhältlich.
Anerkennungs-
und Dankbriefe
aus allen Weltteilen liegen vor.
Besand gegen Nachnahme od. Surentbindung
des Betrages aus der Fabrik
Anna Csillag,
Berlin 231, Krausenstrasse 3.

15000 Betten
sind bereits verkauft. Schofen rot, dick
Daunentücher, große 1/2schläf. Ober- und
Unterbetten und 2 Kissen mit 17 Pfund
Saubadammen, das Gebett Mk. 30,-, das
feine Bett mit Daunendecke Mk. 35,-
fein, herbeifert. Daunendeck Mt. 40,-
Zweifelhafte kostet jedes Bett Mt. 5,-
mehr. Hochgehendes Geld zurück. Kata-
log frei. 300 Dankschr. Erstes Preisverleihung
Bettfabrik 24, Frankfurt, Straß 14.

Gomin-Oelkleider,
klebefrei und wasserdicht.
Preisliste gratis.
Gummimäntel-
und **Pelerinen** laut be-
sonderer Liste.
C. Schönbohm, Brühl 1. M. 45

Näh-u. Sprechmasch.
(ges. gesch. M.) auf Wunsch
Teilzahlung.
10 neue Schallplatten
(20 Stk. Spiel) M. 10.
Fahrräder u. Zubehör.
Katalog gratis.
J. Jendrosch & Co.
Charlottenburg. 412.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftsführer und Anzeigen: Fritz Eschold, Hildesheim. — Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68. — Notationsdruck: Wilhelm Grebe, Berlin SW. 68.